

UNIVERSITÄTSZEITUNG

Für die Wissenschaft, die dem Sozialismus dient!

Landesbibliothek

7 APR. 1962

ORGAN DER SED-PARTEILEITUNG



DER KARL-MARX-UNIVERSITÄT

6. JAHRGANG, NR. 14

LEIPZIG, 5. APRIL 1962

Preis 15 Pf

DDR – Vaterland der Wissenschaft

Wissenschaftler unserer Universität zum Dokument des Nationalrates

Prof. Dr. Walther Martin,
Direktor des Instituts
für Anglistik und Amerikanistik

1913 schuf Ernst Moritz Arndt sein Gedicht „Des Deutschen Vaterland“. Uns stören darin heute die durch das Entstehensjahr bedingten franzosenfeindlichen und einige allzu treudeutsch-bildenden Formulierungen. Arndt, gebürtig aber trotzdem ganz sicher in die große nationale Tradition des deutschen Volkes hinein, die Walter Ulbricht in seiner großen Rede „An alle Bürger der Deutschen Demokratischen Republik! An die ganze deutsche Nation!“ mit den Stationen: Fichtes „Reden an die deutsche Nation“ – Kommunistisches Manifest – Programm der KPD von 1930 – Aufruf der KPD vom 11. Juni 1945 charakterisierte. Arndts selbst gestellte Frage: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ kann heute nur noch beantwortet werden: Die Deutsche Demokratische Republik ist das Vaterland aller Deutschen. Gerade der zutiefst nationale Deutsche, der den internationalen monokapitalistischen Schwindel von Bonn durchschaut, wird sich heute auf die Seite der fortschrittlichen Klasse, der Arbeiter und Bauern, stellen und sich damit für die Deutsche Demokratische Republik entscheiden.

In den Monaten nach dem Zusammenbruch ist nur der Aufruf der KPD vom 11. Juni 1945 richtungweisend geworden. Ich sehe nun heute in dem Dokument „Die

geschichtliche Aufgabe der Deutschen Demokratischen Republik und die Zukunft Deutschlands“, das ich freilich zunächst nur überfliegen konnte, die durch die Entwicklung der dazwischen liegenden sich zehn Jahren notwendig gewordenen Konsequenz und erkenne einmal mehr – und nun wirklich mit überwältigender Klarheit – die Richtigkeit der Politik unseres jungen Staates. Für „Wanderer zwischen beiden Welten“ ist kein Raum mehr. Das „Hic et Nunc“ unseres Arbeiter- und Bauern-Staates ist eine geschichtliche Realität. Wenn man an Euripiades – Hofmannsthal – Richard Strauß erinnern darf, möchte man sagen: Hier ist die echte Helena, die andere wird wie ein Meteor verpuffen, ein (Wirtschafts-)Wunder-Gespinnst höchst zweifelhafter Solidität. Die Frage, ob die trojanische Helena – und das wäre in unserem Vergleich Westdeutschland – nun wirklich schöner ist (was sich so viele dort einbilden) als die ägyptische – in unserem Vergleich die DDR – möchte ich mit Nein beantworten; denn die trojanische ist eine ideale, erlogene, bestenfalls eine „Traum“-Schönheit. Die ägyptische aber ist die Realität, die Wahrheit, die Zukunft.

Prof. Dr. Rudolf Fischer,
Direktor des Slavischen Instituts

In der Erklärung der Nationalen Front wird zu Recht festgestellt, daß noch niemals in der deutschen Geschichte die Jugend solche Lern-, Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten hatte wie in der Deutschen Demokratischen Republik.

Was im besonderen an unserer Karl-Marx-Universität junge Wissenschaftler dank der staatlichen Förderung schaffen und publizieren konnten, findet in der Welt und auch in Westdeutschland immer mehr Beachtung. So z. B. wird von einem Göttinger Gelehrten im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung (Band 84, S. 131) anerkannt, daß aus Leipzig „in den letzten Jahren so viele gute Arbeiten hervorgegangen“, daß man sich ernstlich fragen müsse, ob die Forscher in der Bundesrepublik hinterherhinken wollen. Der Göttinger Gelehrte schreibt weiter: „Wo gibt es bei uns ein Institut mit den Mitteln und den eingearbeiteten Mitarbeitern wie in Leipzig. Wir krebsen, krebsen und freuen uns, wenn einmal der eine oder der andere Doktorand finanziell gefördert werden kann.“ – Im Arbeiter- und Bauern-Staat aber werden Scharen von Doktoranden nicht nur finanziell gesichert, sondern darüber hinaus planmäßig betreut und zur Habilitation geführt.

Wir Älteren, die wir in den früheren Systemen eine solche Hilfe nicht erhielten, haben den tiefen Wunsch, daß unsere jungen Menschen der Deutschen Demokratischen Republik sich dankbar erweisen und dazu beitragen, daß ganz Deutschland ein blühendes Land der friedlichen Arbeit werde!

Brief nach Heidelberg

Am 28. März jährte sich zum zweiftenmal der Tag, an dem Wissenschaftler der Ruprecht-Karl-Universität Heidelberg auf Einladung des Rektors unserer Universität, Prof. Dr. Dr. h. c. Meyer, in Leipzig zu einer Aussprache wollten. Aus Anlaß dieses zweiten Jahrestages richtete Prof. Dr. Dr. h. c. Georg Meyer einen Brief an den Rektor der Ruprecht-Karl-Universität, in dem er Vorschläge zur Weiterführung von Gesprächen über die entscheidenden die deutsche Nation bewegenden Fragen unterbreitete.

ERNENNUNGEN UND BERUFUNGEN

Der Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen ernannte:

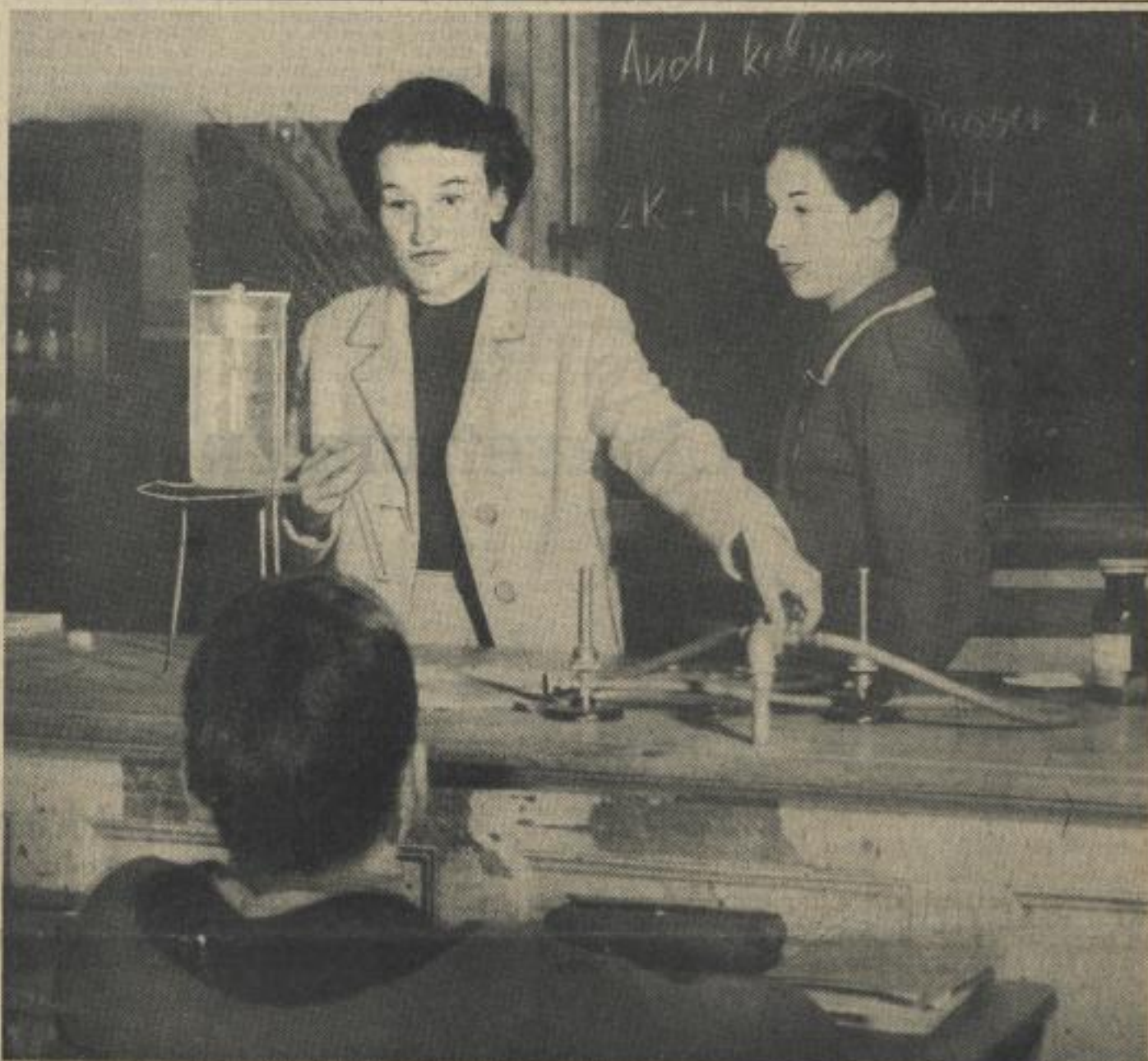
Dozent Dr. rer. nat. habil. Gottfried Schuster, zum Professor mit Lehrauftrag für das Fachgebiet Botanik an der Landwirtschaftlichen Fakultät;

Dr. rer. nat. habil. Hans Lappa, bisher wissenschaftlicher Oberassistent am Anatomischen Institut der Martin-Luther-Universität Halle, zum Dozenten für das Fachgebiet Histologie an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät;

Weiterhin beauftragte der Staatssekretär:

Dr. rer. oec. Günter Pawelke mit der Wahrnehmung einer Dozentur für das Fachgebiet Binnenhandelsökonomik;

Dr. rer. oec. Helmut Planitzer mit der Wahrnehmung einer Dozentur für das Fachgebiet Arbeitsökonomik an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.



Am schulpraktischen Tag

Foto: HEDS

Der Arierfragebogen

Man stelle sich folgendes vor: Ein Institutsdirektor an einer Universität hat sich an die vorgesetzte Verwaltung mit der Bitte gewandt, ihm die Einstellung von vier medizinisch-technischen Praktikanten zu genehmigen; er erhält postwendend ein Schreiben, in dem ihm eröffnet wird, daß ihm die Ausbildung der Praktikanten nicht gestattet ist, wenn er nicht nachweise, daß er „deutschen oder arverwandten Blutes“ sei. Außerdem müsse er oder seine Gattin von einer Abstammung sein, auf Grund der er überhaupt erst Beamter werden könne.

Hat sich das im Nazireich zugetragen? Diese Frage kann man tatsächlich nicht mit Nein beantworten, obwohl der geschiedene Fall keine 14 Tage alt ist. Bei dem Institutsdirektor handelt es sich um Prof. Dr. Gieses vom Institut für Histologie und Neuroanatomie der Universität Göttingen.

Prof. Gieses war nach der Machtübernahme Hitlers seiner Frau und seiner politischen Überzeugung wegen nach Großbritannien emigriert und hatte jahrelang an der Universität Oxford gelehrt. Frau Gieses ist jüdischer Abstammung.

Im April 1961 war er mit großen Versprechungen nach Göttingen geholt worden. Im November des gleichen Jahres mußte er mit einem Vorlesungsstreich seine Forderungen nach tragbaren Raumverhältnissen für sein Institut, das er als „Kellerinstitut“ bezeichnete, durchsetzen.

Der unverschämte Brief stammt nicht von einem Witbold, sondern vom bundesdeutschen Regierungspräsidenten in Hildesheim und beruft sich offiziell auf Paragraphen, die im Reichsgesetzblatt Nr. 32 des Jahres 1940 standen.

Wir wundern uns über diesen Vorfall nicht. Hier wird erneut in krasser Weise bestätigt, was im Dokument des Nationalrates klar festgestellt wird: In der westdeutschen Bundesrepublik wird alles konserviert und belebt, was es in der deutschen Geschichte an Rückständigen, Barbarischen und Unmenschlichen gibt.

Wenn Globke, der die barbarischen Jungengesetze für Hitler selbst entworfen und kommentiert hat, heute wieder der mächtigste Mann des Bonner Staates ist, wenn wir es da wundern, daß seine schmierigen Paragraphenverse von seinen heutigen Untergebenen prompt ausgeführt werden!

Ein System, das mit Rulmord und Respektlosigkeit gegen die Wissenschaft und ihre humanistische Bestimmung vorgeht, hat mit der deutschen Nation nichts mehr zu tun.

Die ungeheuerliche Diskriminierung eines antifaschistischen Wissenschaftlers in Westdeutschland ist ein bezeichnendes Symptom für die „Pflege“ offener faschistischer Methoden im Bonner Staat. An ihren Fragebogen soll ihr sie erkennen. R5

Der Lehrerstudent, sein Beruf und die Zukunft Deutschlands

...aber für mich kommt doch nur der Bezirk Leipzig in Frage! Wir haben hier eine Wohnung in Aussicht, mein Mann arbeitet als Diplomchemiker in Leuna, wenn ich nicht in Leipzig eingesetzt werde – ja, dann warte ich lieber ein Jahr, oder so lange, bis hier eine Stelle frei ist.“

Dies sagte sehr erschrocken, beinahe wütend Helga Drechsel, Lehrerstudentin der Fachrichtung Chemie/Biologie im 5. Studienjahr, der Einsatzkommission, die mir ihr betriet, wo sie nach bestandenen Staatsexamen in wenigen Monaten arbeiten wird.

Während der Beratung ging Helga nicht auf das Angebot der Kommission ein, im Bezirk Halle zu arbeiten.

Soweit diese Tatsache. Wie wollten Helga selbst kennenlernen und sprechen mit ihr.

Sie versucht zu erklären:

„Wissen Sie – ein fünfjähriges Studium bringt doch allerhand Entbehrungen mit sich. Um so mehr schmeidet man Pläne. Ich bin jung verheiratet, wir kennen uns jetzt schon seit fünf Jahren. Wir haben uns so auf unsere Wohnung in Leipzig gefreut. Und nun heißt es auf einmal: Bezirk Halle! Der Bezirk ist doch riesengroß! Am Ende lande ich noch in Frankenhäusen oder sonstwo. Wenn wenigstens garantiert sei, daß ich direkt nach Halle komme. Sonst setze ich lieber eine Zeitlang aus. Das käme auch meinem Mann gelegen.“

Natürlich, wir haben uns verpflichtet, dorthin zu gehen, wo wir gebraucht werden. Das sehe ich schon ein. Aber wir denken, Lehrer werden doch überall gebraucht – also auch in Leipzig. Ich suche alle Mittel und Wege, ob es nicht doch in Leipzig klappt.“

Ubrigens, was unser Versprechen zu Beginn des Studiums betrifft – damals war so eine Stimmung: Es wird alles nicht so heiß gegessen, wie es gekocht wird.

Ob wir in der Gruppe mal über unsere Verantwortung als Lehrer gesprochen haben? Große Auseinandersetzungen gab es eigentlich nie. Wir dachten, uns sei die Bedeutung unseres Berufes klar, wozu hätten wir ihn sonst gewählt? Wir haben uns immer darauf gefreut, in einer erweiterten Oberschule als Lehrer zu arbeiten.

Das letztere bestätigten die Freunde Helgas Seminargruppe. Und beim Einsatzgespräch sagte Christoph Schüttel u. a.: „Ich bin gern Lehrer – aber wenn es darum geht, sonstwohin geschickt zu werden, übernehme ich zu Hause lieber die Bäckerei.“

Oder Manfred Weber: „Ich muß vorher wissen, ob ich eine gesicherte Existenz habe, wenn ich z. B. in den Bezirk Frankfurt (Oder) oder Magdeburg soll. Sonst gehe ich wieder in meinen früheren Beruf als Chemiefacharbeiter zurück!“

Was sagt ihr dazu?

- Die Liebe zum Lehrerberuf beteuern – und doch lieber Bäcker, Chemiarbeiter oder gar „Hausfrau“ sein?
- Glaubt ihr unseren Freunden, daß ihnen ihre Verantwortung bewußt ist, Menschen zu erziehen, deren geschichtliche Aufgabe es ist, ganz Deutschland zu neuer Blüte zu führen?
- Die Gescheicke der Nation zum Guten wenden – danach zu streben, ist Aufgabe jedes bewußten Sozialisten und hochqualifizierten Fachmannes. Haben wir schon alle unsere nationale Verantwortung begriffen? Wie zeigt sich das in unserer Einstellung zum Beruf?

Also: Diskutieren wir!